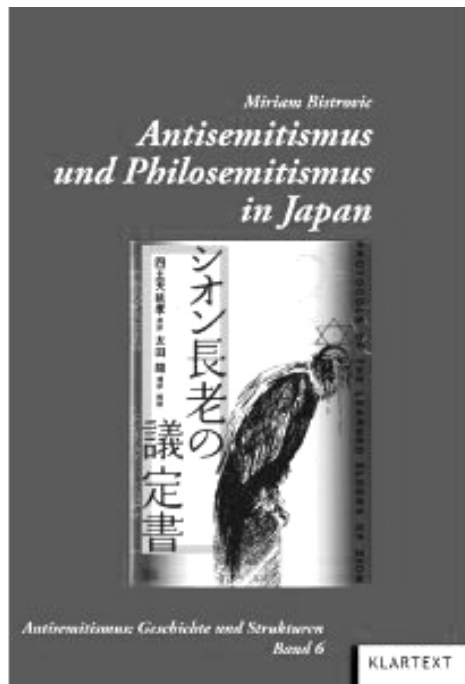


Rezension



Miriam Bistrowić

Antisemitismus und Philosemitismus in Japan. Entwicklungen und Tendenzen seit dem 19. Jahrhundert

Antisemitismus: Geschichte und Strukturen, Bd. 6. Herausgegeben für das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin von Wolfgang Benz, Essen, Klartext Medienwerkstatt 2011, 325 S. ISBN 978-3-8375-0499-6.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, dass Antisemitismus mit real existierenden Juden nichts zu tun hat – ein Zusammenhang, den etwa der französische Philosoph Jean Paul Sartre unmissverständlich hervorhob –, dann wäre Japan dafür geeignet: In Japan, einem Land, in dem nur sehr wenige Juden leben¹ und welches auch in seiner Geschichte, abgesehen von einer kurzen Zeit im Zweiten Weltkrieg, in der ca. 20.000 aus Europa emigrierte Juden in Shanghai zeitweilig unter japanischer Herrschaft lebten, kaum etwas mit Juden zu tun hatte, gibt es massive antisemitische Stereotypen, oft in ganz merkwürdigen Verbindungen mit judenfreundlichen (also philosemitischen) Vorstellungen.

Diese Gemengelage von anti- und projüdischen Einstellungen in Japan seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart aufzuarbeiten, ist die Absicht von Miriam Bistrowićs Buch, bei dem es sich um ihre Dissertation handelt, die am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin entstand, an dem die Autorin gegenwärtig auch als Lehrbeauftragte arbeitet.

Bistrowić gibt zunächst einen knappen historischen Überblick über frühe Judenbilder in Japan, für die zwei Namen kennzeichnend sind – Shylock und

¹ Allerdings gibt es doch eine *Jewish Community of Japan* mit einem jüdischen Zentrum in Tokyo. Es wird geschätzt, dass gegenwärtig ca. 1.000 bis 1.500 Juden in Japan leben.

Jacob Schiff: Während es sich bei jenem um die fiktionale Figur des habgierigen und grausamen jüdischen Geldverleihers aus Shakespeares *Der Kaufmann von Venedig* handelt – ein Stück, welches seit dem späten 19. Jahrhundert in Japan sehr bekannt wurde –, war dieser eine reale Person, nämlich der jüdisch-amerikanische Bankier Jacob Henry Schiff (1847-1920), der japanische Anleihen zur Finanzierung des Krieges gegen Russland (1904/05) in den USA verkaufte – und so zum siegreichen Ausgang dieses Krieges für Japan beitrug, wofür man ihm in Japan außerordentlich dankbar war. Mit der Verbindung von ‚Shylock und Schiff‘ ist schon genau diese angesprochene Gemengelage von Anti- und Philosemitismus gegeben, mit der Pointe, dass beide, sowohl der ‚böse‘ wie der ‚gute‘ Jude, Finanziers waren.

Später dann, um 1920, wurden die „Protokolle der Weisen von Zion“, jenes angebliche Geheimdokument einer jüdischen Weltverschwörung², ins Japanische übersetzt und entfalteten eine enorme Wirkung, da man vom Wahrheitsgehalt dieser „Protokolle“ überzeugt war. Im Gefolge der „Protokolle“ entstanden in dieser Zeit in Japan zahlreiche antisemitischen Schriften von selbsternannten japanischen ‚Judenexperten‘, die oft in Militär- und Geheimdienstkreisen zu finden waren. In dieser Zeit gewöhnte man sich an, von einem ‚Judenproblem‘ (*yudaya mondai*) zu sprechen; eine Sichtweise, die dann auch Japans Einstellung zu den jüdischen Flüchtlingen im Zweiten Weltkrieg bestimmen sollte.

Diese wohl intensivste Phase der Beziehung Japans zu den Juden, die im Grunde schon mit dem japanischen Einmarsch in die Mandschurei 1931 begann, da dort, vor allem in der Stadt Harbin, zahlreiche russische Juden lebten, stellt die Autorin ausführlich dar. Zunächst war ein Bemühen Japans erkennbar, die Juden im eigenen Herrschaftsbereich zumindest nicht zu diskriminieren, um es sich nicht mit der vermeintlich ‚jüdischen Weltmacht‘ zu verderben, unter deren Einfluss man besonders die USA zu stehen glaubte. Aber auch nach Pearl Harbor folgte Japan *nicht* den Forderungen seines deutschen Bündnispartners, eine radikal antisemitische Politik durchzuführen. So kommt die Autorin in dieser Hinsicht zu dem Fazit, dass „das japanische Herrschaftsgebiet zu den sichersten Zwischenstationen und Zielorten bei der Flucht aus Europa“ (S. 82) gehörte. Dennoch war das Leben der Juden im japanischen Exil äußerst beschwerlich: Juden wurden in Japan streng kontrolliert und oft de facto unter Hausarrest gestellt – oder sie wurden überhaupt aus Japan in andere Länder oder nach Shanghai abgeschoben; jüdische Musiker, wie z.B. der Dirigent Joseph Rosenstock (1895-1985), erhielten Berufsverbot. Besonders prekär war die Situation in Shanghai, wohin aufgrund des besonderen internationalen Status der Stadt im Laufe der Kriegsjahre viele Juden aus Europa geflüchtet waren.

² Vgl. dazu u.a. Wolfgang Benz, *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*, München 2007.

Hier richteten 1943 die Japaner in dem kriegszerstörten und schon überfüllten Stadtteil Hongkou ein Ghetto ein, in welches alle Shanghaier Juden umsiedeln mussten. Trotz härtester Lebensbedingungen konnten allerdings die meisten Juden dort den Krieg überleben.

Für die Nachkriegszeit bis hin zu aktuellen Entwicklungen unterscheidet dann die Autorin drei verschiedene Phasen in der Beziehung Japans zu den Juden: Eine erste Phase in den 1950er bis 1970er Jahren ist durch das Erstarren des Philosemitismus gekennzeichnet. Japan positionierte sich in dieser Zeit durch den Vergleich der amerikanischen Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nakasaki mit dem nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagersystem – wofür man sich angewöhnt hat, ‚Auschwitz‘ zu sagen – in einer ‚Opferrolle‘; beide Völker, Japaner wie Juden, hätten in dieser Hinsicht das Schlimmste erleben müssen, was Menschen Menschen antun können. Dieser sachlich sicherlich vollkommen verfehlte ‚Auschwitz-Hiroshima-Vergleich‘³ entlastete die Japaner von ihrer eigenen Kriegsschuld und enthob sie scheinbar der Notwendigkeit, über ihre eigenen Kriegsverbrechen zu sprechen – ein historisches Versäumnis zweifellos, welches bis heute Japans Verhältnis zu Staaten wie China und Korea vergiftet.

Eine zweite Phase beobachtet die Autorin in den 1980er Jahren, die durch das Erstarren nationalistischer Strömungen in Japan gekennzeichnet war; in diesem Zusammenhang beschreibt sie vor allem die Instrumentalisierung Sugihara Chiunes (1900-1986), des japanischen Konsuls in Litauen während des Zweiten Weltkriegs, der durch seine Visa Tausende von Juden rettete, durch revidionistische und nationalistische Kräfte in Japan. Um die japanische Kriegsvergangenheit in ein besseres Licht zu rücken, wird hier einfach behauptet, dass der gute Wille der japanischen Regierung hinter der Visaerteilung Sugiharas gestanden habe, obwohl es Instruktionen des japanischen Außenministeriums an Sugihara gab, seine Visaausgaben zu beenden – und obwohl Sugihara nach dem Krieg aus dem japanischen Außenministerium entlassen wurde.

Was in der dritten Phase schließlich aktuelle Entwicklungen betrifft, so geht die Autorin zum einen auf den Boom an Büchern mit jüdischen Themen ein, der in Japan gegen Ende der 1980er Jahre herrschte. Oft waren dies Bücher, die sich mit ‚jüdischen Geschäftsmethoden‘ beschäftigten und so die alten Stereotypen von der jüdischen Finanzkraft wiederbelebten. Zum anderen – in positiver Hinsicht – ist seit Mitte der 1990er Jahre ‚Holocausterziehung‘ in Japan zu finden, d.h. es gibt hier nun Institutionen, wie z.B. das *Holocaust Education Center* in Fukuyama, die insbesondere Kinder und Jugendliche über den Holocaust aufklären und ‚Friedenserziehung‘ betreiben. In diesem Zusammen-

³ Eine systematische ‚Ausrottung‘ der Japaner, wie die Nazis in Hinsicht auf die Juden planten und durchführten, hatten die Amerikaner nie im Sinn.

hang ist sicherlich auch die Bedeutung des von den Nazis ermordeten jüdischen Mädchens Anne Frank (1929-1945) zu sehen, dessen Schicksal in Japan in verschiedensten Medienformen, z.B. als Manga oder als Zeichentrickfilm, präsentiert wird.

So kann die Autorin ihre Untersuchung vorsichtig optimistisch schließen: Wenn auch in Japan eine typische Verzahnung von antisemitischer und philo-semitischer Argumentation existiert, wenn auch ‚jüdische Themen‘, besonders im Businessbereich, immer noch mit den alten Stereotypen verhandelt werden, wenn auch immer wieder besonders von neu entstehenden religiösen Sekten den Juden weltverschwörerische Absichten angedichtet werden, so ist in Japan insgesamt doch die Herausbildung einer differenzierteren Wahrnehmungsweise der Juden und auch des Staates Israel festzustellen – und besonders auch lässt sich der Wunsch vieler junger Japaner beobachten, wirklich etwas über die Vergangenheit und aus ihr lernen zu wollen.

Kritisch wäre anzumerken, dass Bistrovics Buch, bei der Vielzahl der Themen, die es anspricht, ein wenig unübersichtlich gegliedert ist (so wird z.B. Sugihara an mindestens drei ganz unterschiedlichen Stellen des Buches thematisiert)⁴ und dass die Autorin zuweilen längere Exkurse einfließen lässt, die nur sehr indirekt mit ihrem eigentlichen Thema zu tun haben.⁵ Gewichtiger als diese Einwände erscheint mir aber der Umstand, dass die Autorin nur in sehr begrenztem Maße eigene Quellenstudien betrieben hat⁶; auch ihre Thesen sind nicht als gerade ‚neu‘ anzusehen, sondern orientieren sich an den bisher erschienenen Standardwerken zum japanisch-jüdischen Verhältnis.⁷ Wer diese Werke bereits kennt, wird von dieser Untersuchung nicht viel lernen können; für alle anderen dürfte dieses Buch allerdings ein Gewinn sein.

Thomas Pekar

⁴ In dieser Hinsicht wäre zumindest ein Personenregister von großem Nutzen gewesen.

⁵ Beispiele hierfür wären die Ausführungen zum ‚Manga‘ und zum ‚Comic‘ (S. 127-131 und S. 257-262), zum ‚Yasukuni-Schrein‘ (S. 186-191) oder zum japanischen ‚Schulbuchstreit‘ (S. 203-214).

⁶ Wenn sie einmal original japanische Quellen, etwa aus dem japanischen Außenministerium, anführt, dann zitiert sie diese nach der Forschungsliteratur (vgl. z.B. S. 73, Anm. 23 u. S. 75, Anm. 31ff). Auch bei deutschen Quellen, z.B. aus dem Bundesarchiv, ist dies nicht anders (vgl. z.B. S. 88, Anm. 89 oder S. 105f, Anm. 173ff). Japanischsprachige Literatur wird nur sporadisch berücksichtigt.

⁷ An deutschsprachigen Veröffentlichungen wären vor allem zu nennen: Gerhard Krebs, *Die Juden und der Ferne Osten. Ein Literaturbericht*, in: NOAG (2004) Nr. 175-176, S. 229-270; Heinz Eberhard Maul, *Warum Japan keine Juden verfolgte*, München 2007; Martin Kaneko, *Die Judenpolitik der japanischen Kriegsregierung*, Berlin 2008. Die wichtigsten englischsprachige Veröffentlichungen zum Thema sind: Ben-Ami Shillony, *The Jews and the Japanese*, Tokyo 1992 und David G. Goodman/Miyazawa Masanori, *Jews in the Japanese Mind*, Lanham u.a. 2000.